

ERINNERN, VERDRÄNGEN, VERGESSEN SIND EINS

Erinnern, Verdrängen, Vergessen... Wie gehören diese Worte zusammen? Erinnern, das ist das ständige Wiederherstellen des Lebenslaufs. Das Ich arbeitet an sich, baut seine Herkunft als Gebäude und Garten auf, in dem es seine nutzlosen Gedanken müßig gehen läßt. Und die Gemeinschaft? Ah, ja, die Gemeinschaft – die will ihren Zusammenhalt, daß alle sich sorglos aneinander abstützen, dafür müssen sie sich einig sein, woran sie sich erinnern...

Also ist Verdrängen und Vergessen ein anderer Teil der Erinnerung? Verdrängen, Erinnern, Vergessen sind eins. Verdrängen und Vergessen schützen die Erinnerung. Verdrängen ist die Auswahl der vergangenen Bilder; sie treten an vor der Rampe des Bewußtseins, werden angenommen oder in den Ofen geschickt. Die Geprüften, Gesunden werden geduscht und reingewaschen und eingereicht...

Aber was ist Vergessen? Ich weiß nicht mehr, woran ich mich erinnere, da ist nur das Unbehagen vor einer grauen Nebelzone, einer bleichen Schicht, die noch wesenloser und undurchdringlicher wird, wenn ich ihr näher bin. Traurigkeit kommt, weil ich keinen Umriß sehen kann. Trübsal zwischen Schatten. Trennungsweg um verlorene Einsicht. Phantomschmerz des Ich. Verzweifelt liefert das Hirn Ersatzbilder, seltsame Haltepunkte im Nichts, Traumfiguren.

In Berlin sind die Arbeiter auf den schlecht bezahlten Industriearbeitsplätzen zu 80%, Ausländer. Ihre Beteiligung an Schicht- und Wochenendarbeit ist deutlich höher; 2/3 der Ausländereinkommen in der Schweiz liegen unter dem mittleren Einkommen, doppelt so viele ausländische Arbeiter als deutsche Arbeiter haben ein Einkommen unter der Armutsgrenze, 2/3 der Schwarzarbeit in Berlin wird von Ausländern erbracht... mit allen rechtlichen Unsicherheiten...

Das war der falsche Zettel, eine fremde Schrift ist dazwischen geraten, mit befremdlichen Worten. Wir wollen hier über das Verdrängen reden: Verdrängen ist, haben wir gesagt, das Bearbeiten und Kultivieren der Erinnerung. Unsere Eltern- und Großeltern-Generation hat so die Vergangenheit gestaltet, sie ausgekämmt, für uns beschrieben und aufbewahrt. Dort, wo sie schlimm war, wurde wiedergutmacht. Wiedergutmachung ist Buße als Lustprinzip.

Wer sagt das? Also, wir lassen doch zu recht für jene bevorzugte Behandlung zu, deren Vorfahren benachteiligt wurden. Das ist Gerechtigkeit. Darin sind wir uns einig. Wir sind uns wohliger einig in unserer gemeinsamen Übereinkunft. Hier wird vorsichtig bevorzugt, ausgespart, geschont, wir schonen auch uns, erschrecken uns nicht durch drastische Worte der Aufklärung (nicht wie jenes Hausmeistergeschöpf des Dichters Jakob Lind, der in der Erzählung Seele aus Holz zu Ende des Krieges zu dem versteckten und entdeckten Juden sagt: „Naa, i tu dir nix, du bist nämlich mein Jud, du gehörst mir, weil ich brauch dich nämlich als meine Ausred. Du bist meine zukünftige Sicherheit.“ Hätte der Hausmeister in andere Geschichten hinein bis heute überlebt, würde er sagen, „paß auf, du mein Neger, bleib bei mir, stelle dich vor mich zu meinem Schutz, mein Muslim.“ Nein, wir führen eine diese Sprache nicht, solche Vorschau ist uns fremd. Wir haben uns mit politischer Behutsamkeit gewaschen und sagen lieber gar nichts. Wir deuten Vergangenes nur an, Rituale der Entschuldigung, Festivale der Unschuld.

Das genügt uns nicht! Wir, die Neu-Denkenden, Von-vorne-Beginnenden, wir, eine junge, unschuldige Generation, lassen die Vergangenheitsbewältigung der Eltern, der Großeltern nicht vorbeigehen. Wir werden sie als Vergangenheitsverschleierung anhalten. Wir brauchen Klarheit, Erklärungen. Wir fordern: die Wahrheit. Sie ist der Fluchtpunkt unserer Sehnsucht. Wir fordern gesichertes Wissen über die Vergangenheit, daß wir uns eine gerechtfertigte Zukunft errichten können – eine Zukunft in Aufrichtigkeit. Demnach müßten wir die Vergangenheit vermessen und den Schrecken von gestern in den Fratzen von heute erkennen? Daß wir täglich wissen, wie wir uns gerecht-fertigen können?

Nein. Leichtfertige Parallelen zu jedem Alltagsereignis sind unzulässig. Nicht jedes ungerechtfertigte Handeln darf Fäden zum Holocaust ziehen – diese stören die Totenruhe, sie schänden das Andenken. Alltägliche Vergleiche reden das Gedenken klein. Wir wollen in großer Erschütterung verharren, auf daß es nie wieder geschehen kann.

Es ähneln sich also die Grundstrukturen des Versagens nicht ... was damals geschah, war etwas ganz anderes?

Was damals war, im Jahrhundert der Schrecken und der Kriege, war eine ganz andere Dimension. Eine andere Welt. Wir heute haben eine Erinnerungskultur zu pflegen, auf daß es nie wieder geschieht.

Ach ja, die Erinnerungspflege der Elterngeneration, nackte Erinnerung wird schonend verkleidet ... wenn aber Schleier notwendig sind, was ist so furchterregend an ungeschützter Erinnerung?

Die Erinnerung der Überlebenden an den Holocaust ist Schmerz. Wer erzählt über jene Ereignisse? Die Leiden haben keine Namen, die Wehmut ist unwägbare, die Erniedrigung nicht nacherlebbar ... Wie über einen Schmerz schreiben, den die ihn erlitten haben, selbst nicht beschreiben können, der sich dem Herschreibbaren für jene entzieht, die ihn kennen. Es herrscht tiefes Schweigen. Unfaßbar. Aus der Schwärze des Schweigens tauchen Ruinen auf, werden an uns weitergegeben, Stückwerke des Gedächtnisses, Schattenrisse des Leidens. Poetische, dokumentarische Metaphrasen.

Leichter ist es über das Erinnern nachzudenken, als über die Begründung des Schweigens. Erinnern ist eine uns allen nahe Erfahrung. Wir haben erlebt, wie Erinnerung Erlebtes verändert. Schmerz und Leid (oder auch große Furcht oder auch: Liebe) geschehen in einem Universum von Zusammenhängen, von Raum und Geruch und Licht und Gesehenem und Unsichtbarem ... unbegreifbare Eindrücke schwingen mit. die Qual der Ungewißheit, Möglichkeiten, Zukünfte. Erinnerung ist davon ein Abbild in nur zwei (oder drei?) Dimensionen, eine Figur, eine Farbe, ein Ton vielleicht ... aber das Körpergefühl, die Kälte auf der Haut, der schrille Klang der Vorahnung ... entfallen. Die Unerträglichkeit von Schmerz (oder die Unfaßbarkeit von Glück) schmilzt dahin, der Geruch fehlt, Wind steht still, es bleibt das Echo des Grauens (oder der guten Ahnung), ein gefärbter Abzug, eine Bilderfolge, von jetzt zu dann geschaut. Durch Erinnerung wird Erlebtes gegliedert, in Haupt- und Nebenbilder; in Reihenfolgen: Die Ereignisse werden vereinfacht in das Gedächtnis eingespeichert, wie die Abbilder von Körpern. Die Erinnerungen an Ereignisse sind unsere Geschöpfe – sie haben Kopf und Kern ... unsere Erinnerungspuppen Einige drängen sich vor, werden ständig stärker und lauter und grober, andere verblassen, schwinden, werden immer seltener hervorgerufen, bleiben unterernährt daheim – unsere Erinnerungskinder, Wiedergeburten aus dem Vergessen, manchmal frisiert und hübsch gemacht, für Zuschauer ausgestellt auf künstlichen Bühnen, worauf sie artig ihre Posen zeigen, erfundene Vergangenheiten vorspielen oder zu Kunstwerken heranreifen, die immer wieder den schöpferischen Akt des Erzählens darstellen – sie, besondere Geschöpfe, von der befreiten Seele als

Befreiungswesen frei gemacht, ausgewählt und hervorgehoben für fremde Seelen. Für den Schöpfer selbst wird der Schöpfungsakt zur Erinnerung, an die er sich erinnert, und die Darstellung des schöpferischen Aktes ist eine erinnerungswerte Erinnerung. Wo haben wir was wem erzählt, und wie hat sie es verstanden, und wo haben Leute zur Antwort gemurrt, gemurmelt, geschwiegen? Die Erinnerung an die Erinnerung ist eine Gedächtnisgalerie aus Mäandern von Betrachtungswegen, mehrfache Erlebniswelt für die Beschauer. Was aber, wenn ein Erinnerungsgeschöpf sich zum Dämon mausert? Immer wieder die gleiche Wunde ätzt, immer wieder auftaucht, ungebeten, unerwünscht ... und zieht eine wilde Jagd von anderen Bildwesen hinter sich her? Nacht für Nacht, nach dem ersten Schlaf mit einem Schlag der gleiche Wahnsinnszug, unaufhaltsam ... und doch muß immer wieder versucht werden, diese Bilder anzuhalten, an einer Stelle zu halten, einzusperrern, daß dieses starre Zerrbild alle Schrecken binde. Und immer wieder andere Filme schaltet das Hirn ein, Tonspuren schnarren, Worte hallen, die beschädigen, absondern, aussondern. Wie zum Abriß zwingen, dieses Dröhnen. Kein Mensch sein ... kein Mensch sein. Kein Tier sein, das gekannt, gerufen, gekostet würde. Keinen Widerspruch denken, das Gesicht könnte ihn verraten. Nicht an Flucht denken.

Starren und nicht sehen war eine tägliche Übung. Nicht sehen und nicht gesehen werden. Nicht zurückblicken. Die Frauen werden zu Hunderten nackt antreten, der Arzt wird sie anschauen, eine jede, und die zurückschaut (oder krank schaut) wird hervorgeholt, ausgesondert, abgeführt, weggeschickt, in die Kammern gepreßt. Der Arzt hat in meinen leeren Blick geschaut und hat mich nicht gesehen, er stand vor mir und nahm mich nicht wahr. Der Wachmann sah mich und ich habe mich verraten.

Was ist Scham? Scham entsteht aus dem Mitwissen der Beobachter, aus dem Wertarsenal der Beobachter und der eigenen Wertschätzung, aus der gemeinsamen Kenntnis von dem Beobachtenden und dem Verletzten. Scham ist die Antwort des Verletzten im Bann der unerbittlichen, unausweichlichen Überlegenheit des Beobachters. Scham entsteht aus der Phantasie über unmögliche Möglichkeiten – aber niemand von damals ist mehr hier, niemand ist übrig geblieben. Nur ich bin hier, die Überlebende. Ich beobachte mich – mich von damals, mit den Werten von damals. Meinen Werten. Die Wiederholung brennt. Brennt Narben ein. Anhalten, diese aufdringliche

Beobachterin! Was geschehen ist, ist sinnlos! Wertlos! Weil erzwungen. Weil auf den Tod zielend, auf den Tod der Seele. Auschwitz soll sinnlos sein. Weil die Erzwinger sinnlos, wertlos sein sollen. Strafe für die Peiniger. Vollständiges Löschen. Die einzige Strafe, die mir, der Überlebenden, hilft: Auschwitz sinnlos, wertlos, bildfern, leer. Ich, unberührt.

Die Überlebende will schweigen. Wie sie die Worte nicht wiederbringen wird, stehen auch die Bilder still. Doch wir wollen dringend ihre Worte hören! Wir möchten die Erinnerung haben. Wir wollen hören, begreifen, ausmessen. Wir, die Zuhörer vermessen das Leid – und die Scham der Überlebenden. Wir bilden für uns ein kleines Modell – einen Sekunden währenden Abdruck der durchlittenen Scham. Wir bringen Mitgefühl hervor. Was ist das? Mitschmerz, Nachschmerz, Echoschmerz? Ein Sekunden währender Abklatsch des fremden Schmerzes, ohne Geruch, ohne Körper, ohne Raum ...

Aber der Zuhörerschaft muß es erlaubt sein, die Überlebende für das erlittene Unmaß der Ereignisse zu würdigen, ja zu bewundern, emporzuheben, unsere Scham mit ihr zu teilen, unsere knospende kleine ... uns mit anzuheben ... Nein, wehrt die Überlebende ab, nicht bewundert will ich werden, nicht behandelt, es machte mich wieder zur Außenstehenden, Außerirdischen, aus dem Nest Gefallenen – ich eine aus dem Kreis der fröhlich Gedankenlosen Verbannte.

Vielleicht müßte die Zuhörerschaft nur oft und genau genug entlang der Erinnerungen arbeiten ...

Ah ja, die Erinnerungsfront! aber ich, die Überlebende, spüre: bald wird sich bei euch Gegenwehr einstellen, Satttheit, Übersättigung, Ekel. Die Lebenskraft der Zuhörer läßt sie abwehren, was sie bedroht; das Lästige kippt ins Lächerliche, der Befreiungsschlag geschieht durch Vereinfachung. So entkommt der Zuhörer.

Aber wir wollen nicht entkommen, wir wollen nicht verzichten auf das Wissen. Was geschah, es gehört uns auch, es ist Geschichte – die uns läutern kann? Können nicht Worte mehr Gedanken mitschwingen lassen zwischen Himmel und Erde, als die Verfasserinnen der Worte gedacht haben? Sollen wir nicht mitarbeiten – und besser werden, können wir durch Worte besser werden, ist das Wissen ein Wasser, das wäscht?

Was soll aus dem Auschwitz-Überleben werden: eine moralische Reinigungsindustrie? Sollen die Überlebenden immer wieder ihre Geschichte

erzählen, (wie Automaten) wiederholen: schaltet euer Mitgefühl ein, und wir verdienen damit Geld und geben Auschwitz einen praktischen Wert... braucht ihr das? fragen Überlebende und Entkommene. Ihr wollt Genugtuungsarbeit ableisten, mit einer Stunde zuhören wird Unschuld zugekauft. Und dann ist da noch: die Lust am fremden Leid, die Zuschauererotik, Voyeurismus von mittelalterlicher Dichte. Überlebensgeschichten, einmal aus der persönlichen Intimität entlassen, wie wissen wir, wie sie ankommen, aufgenommen und verbraucht werden?

Für unsere Menschwerdung brauchen wir der Überlebenden Gedächtnis. Wir fordern eure Offenlegung für unsere Erziehung. Euer Wissen ist öffentliches Gut, Erinnerung ist unser geistiger Inhalt, unsere Menscheneigenschaft. Zumindest für die Gemeinde der Neugekommenen, Neugierigen, Zukunfts-Begierigen, für die Jungen ist Gedenken ein moralisches Gebot. Deshalb müßt ihr Opfer euch opfern, die Erinnerungsarbeit ist eure Pflicht.

Um den Preis unserer doppelten Zerstörung, einmal als wir überlebten und zum zweiten Mal, wenn wir erzählen, immer wieder erzählen, es hergeben für ein leichtes Kräuseln eurer Gemüter.

Wer schweigt, der fügt uns Schmerz zu über das Verlorene, das Unbekannte, das nie mehr Gewußte.

Wer schweigt, weil die Erlebnisse ihm gehören, ihm allein, hat die Freiheit gewählt, Erinnerung abzuschneiden und wegzuwerfen. Es ist ihr Leid, seine Entscheidung, deren Vergessen.

Vergessen – das widerfährt uns auch, es verletzt uns auch – sinnlos abgestürzt ist das Leben von gestern, vom vorigen Monat, bedeutungslos, jeder Tag ... folgenlos? Für uns. Bilderlos abgegangen. Verloren. Doch Vergleiche werden nicht zugelassen ... Eure Vergangenheit, sagt ihr, dürfen wir nicht klein reden, nicht in Formen pressen, unser Erinnern nicht an euer Erinnern anpassen. Und doch geht es um unsere Gemeinsamkeit, den zukünftigen Zusammenhalt, um nichts weniger als eine gerechtfertigte Zukunft – um die Arbeit an unserer Utopie von einer gerechten Zeit. Deshalb müßt ihr zulassen, daß wir euren Schmerz klein reden, weil es im Kleinen so sein könnte wie im Großen, in der Atomwelt des Alltags wie im All des Schreckens. Ist da nicht heute auch Angst im Alltag, falsche Nachricht, Ungewißheit über morgen, unerträgliche Ungewißheit ... das schafft Neid auf die da lachen dort drüben, diesen Neid bespreche ich mit dir und mit ihr, im Austausch unserer Unsicherheit werden

wir stärker, Halt in der Angst sind wir einander – das ist soziales Kapital, Motor des gegenseitigen Vertrauens, wechselseitige Bestätigung, ein Netzwerk der Rückversicherung ist wirksam – gegen die anderen.

Halt! Was sich da aufschaukelt aus Reden, ist soziale Energie im Umkehrschub. Nicht füreinander, gegen jene in einem abtötenden Prozeß steht ihr zusammen.

Also können wir doch im Kleinen überprüfen, was im Großen geschah? Nein, weil ihr die Verantwortung für das Vermessen von Unrecht abgegeben habt, ihr rechtet nicht mehr selbst, die öffentlichen Institutionen formen die Begriffe. Vertreter von öffentlicher Meinung sollen für euch handeln – die aber haben aufgegeben, warten auf Medienmeinung, die sich selbsttätig zusammenführt aus unser aller Einschaltquoten. Kein Vermessen von früher, kein Verständnis für das Geschehen jetzt. Wir sind in der Mehrheitswelt der Massenquoten wohl behütet, in die Wortschleier unserer Mediennebel sicher eingehüllt. Was nicht angesprochen wird, ist keine Gefahr, was ausgesprochen wird, bleibt ungefähr. Sicher leben wir in unserer geschalteten Wahrnehmung. Eine einzige Sicherheit. Wozu also Vergessen – Erinnern – Verdrängen, diese drei?

In Berlin sind viermal mehr Jugendliche arbeitslos als deutsche, eine weiterführende Ausbildung nach der Schulpflicht hat nur jeder dritte ausländische Jugendliche, die Ausfallquoten derer, die den Zutritt erkämpft haben, sind doppelt so hoch. Jungen Asylwerbern ist der Zutritt zu beruflichen Qualifikationen nicht gestattet, in Genf haben die schulen ein stilles Abkommen mit der Polizei, die Kinder nicht nach der Rechtmäßigkeit des Aufenthalts zu fragen, damit die Erfüllung der Schulpflicht möglich sei. In Berlin verschwindet am Ende der Schulpflicht jeder dritte Jugendliche aus der Statistik, wird weder von den Arbeitsämtern noch von den Sozialämtern erfaßt, niemand weiß, wo diese Jungen bleiben wovon leben

Da ist schon wieder dieser Text, aus dem Unterbewußtsein erscheint er, hat sich dazwischen geschoben – diese Kleinigkeit, dieser knittrige Zettel über kleine, lächerliche Tode, kleine, stückweise gelebte Seelentode, mit nichts vergleichbar, daher nicht zu beherzigen; es ist nicht zu glauben, nicht zu vertrauen auf diese Zukunft dort, die soll uns überraschen!

Ditha Brickwell

Berlin, 25. Juli 2005